

*Batscha, Zwi: Ve stopách naděje. Vzpomínky olomouckého rodáka v Izraeli [Auf den Spuren der Hoffnung. Erinnerungen eines gebürtigen Olmützers in Israel].*

Votobia, Olomouc 2002, 218 S., zahlr. Abb.

Die in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Israel entstandenen Erinnerungen eines Mährers israelitischer Konfession haben für Historiker einen besonderen Wert: Sie dokumentieren das gegenseitige „Sich-Berühren“ dreier Kulturen – der deutschen, der tschechischen und der jüdischen – in Österreich-Ungarn und der Ersten Tschechoslowakischen Republik, ein Leben, das mehr „Zusammen-“ als „Gegen-Einander-Leben“ war.

Der Autor, der als Hans Batscha in eine angesehene Olmützer Familie hineingeboren wurde, schrieb seine Erinnerungen in einer seiner beiden Muttersprachen, auf Deutsch, nieder. Die tschechische Fassung, die jetzt in Olomouc (Olmütz) erschien, sollte ihn in seiner zweiten Muttersprache „nach Hause führen“.

Seine Kindheit schildert Zwi Batscha als Zeit der Geborgenheit und des ruhigen Zusammenlebens verschiedener Nationen und Religionen. Der Topos der Geborgenheit erscheint in Erinnerungen an die Zeit der Monarchie und der Ersten Republik (sowohl in der tschechischen als auch in der österreichischen und deutschen Literatur) in vielen Memoiren. Leider gibt es allzu wenig Studien zu diesem interessanten Stereotyp.

Zwi Batscha erklärt die Orientierung der böhmischen und mährischen Juden an der deutschen Kultur nicht nur mit den hinlänglich bekannten Gründen (der Nähe

Wiens als Kulturzentrum, der deutschen Amtssprache), sondern auch soziologisch: Die Juden hätten sich als Minderheit durch die Assimilation mit der deutschen Mehrheit zu retten versucht. Er argumentiert also nicht mit der gezielten Germanisierung der Juden besonders in der Ära des Josephinismus, die sonst so oft angeführt wird, an den Zielen der Aufklärung, die nicht national motiviert war, sondern Rationalisierung anstrebte, aber völlig vorbei geht.

Der Verfasser schildert das jüdische Leben in der Ersten Tschechoslowakischen Republik: In den Städten sprachen die meisten Juden deutsch und fühlten sich auch als Deutsche; ein kleinerer Teil gab das Tschechische als Umgangssprache an. Allerdings gab es hier Unterschiede zwischen Böhmen und Mähren. In Böhmen existierte eine große jüdische Gemeinde in Prag, die anderen böhmischen Juden lebten überwiegend auf dem Land, weshalb die Statistiken für Böhmen mehr als die Hälfte Juden mit tschechischer Umgangssprache aufführen. In Mähren lebten Juden vorwiegend in kleineren Städten und bedienten sich eher der deutschen Umgangssprache. Eine dritte, kleine Gruppe fasste ihr Judentum als Nationalität auf, diese war in der Ersten Tschechoslowakischen Republik auch offiziell anerkannt. Noch 1933 fühlte sich ein großer Teil der Juden in der Tschechoslowakei geborgen. Kaum jemand dachte an Emigration. Umso unerwarteter und überraschender kam für sie die Bedrohung. Zwi Batscha, der sich schon in dieser Zeit mit dem Zionismus identifizierte, war in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

Seine Schilderung der veränderten Verhältnisse nach 1938 in Böhmen und Mähren fordert zum Nachdenken auf: Wie instabil war die Zeit der scheinbaren nationalen Harmonie davor? Wo liegen die Quellen des immer wieder aufflammenden Hasses gegen Juden? Es schien doch, dass sich die jüdische Emanzipation seit 1848, wenn auch langsam, so doch sicher durchgesetzt hatte.

Nach dem Münchner Abkommen dauerte es nur drei Tage, bis die Wende in der öffentlichen Meinung vollzogen war. Am Montag, dem 2. Oktober 1938 ging Zwi Batscha wie üblich in die deutsche Realschule, die auch seine Schwester besuchte und an der sein Vater unterrichtete (zum Lehrkörper der Schule gehörte der christliche Religionslehrer ebenso wie der Rabbiner), und fand an die Tafel seiner Klasse geschrieben: „Juden raus“. Das war für ihn ein Grund, nicht nur die deutsche Realschule, sondern letztlich auch das Land zu verlassen.

In die Emigration ging Zwi Batscha mit Hilfe der zionistischen Jugendorganisation, die die Aussiedlung junger Leute nach Palästina vermittelte. Junge Juden zwischen 15 und 17 Jahren sollten ihre neue Identität in der Arbeit im Kibbuz, in der sozialistischen landwirtschaftlichen Genossenschaft und im Aufbau eines eigenen Staates finden. In ihren Vorstellungen wurden sie stark von sozialistischen Ideen beeinflusst, denen der Autor, der selbst nach wie vor in einem Kibbuz lebt und politische Philosophie an der Universität Haifa lehrt, in seinem Buch viel Raum widmet.

Zwi Batscha beschreibt sich selbst als glücklichen Mann, der die Pflicht, die ihm mit dem Überleben auferlegt wurde, erfüllt hat: Er hat an den Grundlagen einer glücklicheren Zukunft für seine Kinder mitgearbeitet.

Trotz kleiner historischer Fehler ist Zwi Batschas Biographie ein faszinierendes Buch. Als besonders wertvoll und über die Geschichte der Juden in den böhmischen

Ländern hinausweisend sind vor allem seine Reflexionen über den historischen Aussagewert von Erinnerungen hervorzuheben.

Brno

Zdeňka Stoklásková